

## Ein Passionsoratorium von Carl Heinrich Graun in der Notenbibliothek Johann Sebastian Bachs?

Die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz verwahrt unter der Signatur *Mus. ms. 40372* die Abschrift eines umfangreichen und üppig besetzten Passionsoratoriums.<sup>1</sup> Der auf der ersten Seite des Umschlags befindliche Titel lautet: *Oratorium Passionale* | a | 3. Flaut. | 3. Oboi. | 3. Oboi d'amor. | 2. Corni. | 3. Basson. | Violino Piccolo. | 1. Violin. | 2. Violin. | Viola | Soprano | Alto | Tenore | Basso | Violoncello ô Violono. | con | Organo. Neben der Partitur befindet sich unter derselben Signatur ein unvollständiger Stimmensatz, der insgesamt 24 Stimmhefte umfaßt und in dem lediglich die im Titel und in der Partitur geforderten Partien der drei Flöten und der ersten beiden Oboen fehlen. Der Komponist des Werks sowie Schreiber und Herkunft der Quellen konnten bisher nicht bestimmt werden. Als Entstehungszeit der Handschrift wird die Mitte des 18. Jahrhunderts vermutet. Neben einem Tintenkleck auf der letzten Seite der Partitur läßt sich noch die Zahl 1750 erkennen. Die Partiturabschrift umfaßt insgesamt 72 Blätter, wobei die Niederschrift der Komposition bis Blatt 68 reicht und die letzten 4 Blätter (7 beschriebene Seiten) als „Appendix“ bezeichnet sind. Dieser Anhang enthält fünf Sätze (ein Rezitativ, eine Arie, einen Choral, ein Arioso und einen weiteren Choral), die teils zusätzlich in die Partitur einzufügen sind, teils Alternativen zu vorhandenen Sätzen darstellen.

Eine Identifizierung des Werks ist umso leichter möglich, als es seit kurzem sowohl in einem einschlägigen Werkverzeichnis erschlossen als auch in einer kritischen Neuausgabe bequem zugänglich ist. Es handelt sich um die etwa 1730 in Braunschweig entstandene sogenannte „Große Passion“ von Carl Heinrich Graun<sup>2</sup> – ein Werk, das im 18. Jahrhundert weit verbreitet war und zahlreiche Aufführungen erlebte.

Gegenüber der von Bernhard Schrammek für seine Ausgabe des Werks herangezogenen Schweriner Abschrift ist in der Berliner Quelle die sparsamere Verwendung von Tempoangaben auffällig. Außerdem sind hier ver-

<sup>1</sup> Vgl. *Die Signaturengruppe Mus. ms. 40000ff. – Erste Folge: Handschriften des 15. bis 19. Jahrhunderts in mensuraler und neuerer Notation. Katalog, bearbeitet von Hans-Otto Korth und Jutta Lambrecht unter Mitarbeit von Helmut Hell*, München 1997 (Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. Kataloge der Musikabteilung, 1. Reihe, Bd. 13), S. 652–653.

<sup>2</sup> GraunWV B:VII:5; sowie *Carl Heinrich Graun. Kommt her und schaut* (GraunWV B:VII:5), hrsg. von B. Schrammek, Beeskow 2007.

schiedene Sätze transponiert oder anderweitig verändert; vermutlich handelt es sich um eine Anpassung an konkrete örtliche Aufführungsgegebenheiten (als Beispiele wären die Rezitative Nr. 45, 47, 50 und die Arie Nr. 49 zu nennen). Die Schweriner Quelle bietet zudem die Sätze Nr. 21 und 33 in jeweils zwei – in der Partitur unmittelbar nacheinander notierten – Vertonungen, die eine größer besetzt, die andere nur dreistimmig ausgeführt.<sup>3</sup> Die neu identifizierte Quelle *Mus. ms. 40372* enthält im Falle der Alt-Arie „Ein Geist, in dem der Geldgeiz keimet“ im Hauptteil die stärker besetzte Fassung (Satz 21/2), für die Tenor-Arie „Bis in den Tod ist Jesu Geist betrübet“ hingegen die mit einer Solovioline besetzte „kleinere“ Variante (Satz 33/1). Schrammeks Annahme, daß entweder die beiden kleinen oder die beiden größer besetzten Sätze zusammengehören, wird somit durch die Berliner Quelle nicht gestützt.<sup>4</sup> Die jeweils anderen Fassungen der Arien (Satz 21/1 und 33/2) stehen in unserer Handschrift in dem mit „Appendix“ bezeichneten Anhang und sind mit dem Vermerk „alia compositio“ versehen. Daraus läßt sich ersehen, daß die dreistimmig besetzte Arie 21/1 und die großbesetzte Arie 33/2 erst nachträglich der Partitur beigelegt worden sind.

Der „Appendix“ enthält zudem zwei Choralsätze. Der erste (im Anschluß an die Arie 21/1) trägt den Vermerk „Choral nach den Einsetzungsworten“ und ist eine vierstimmige Bearbeitung des Liedes „Auf meinen lieben Gott“ (Melodie: Jakob Regnart, 1576). Der zweite folgt auf die als „Arioso“ bezeichnete Arie 33/2 und ist mit dem Hinweis versehen „nach der Aria: Dornen tragen keine Trauben“ (Satz 49). Bei diesem Satz mit dem Text „Herr, laß dein bitter Leiden“ handelt es sich um den einen Ganzton aufwärts transponierten Choral „O Wunder ohne Maßen“ (Satz 31).<sup>5</sup> Zu Beginn des „Appendix“ findet sich schließlich noch ein kurzes, nur drei Takte umfassendes und für den „Evangelisten“ bestimmtes Tenor-Rezitativ (Text: „Jesus nahm zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen“). Der über dem Satz befindliche Hinweis „nach dem 1sten Tutti. Lasset uns aufsehen etc.“ deutet an, daß er zwischen Satz 2 und 3 einzuschieben ist.

Soweit sich aus der Quellenübersicht im GraunWV und den Angaben bei Schrammek ersehen läßt, ist in der Handschrift *Mus. ms. 40372* die Werkbezeichnung „Oratorium Passionale“ und die Platzierung von Alternativ- und Einschubsätzen in einem „Appendix“ in der Überlieferung der „Großen Passion“ singular. Aus diesem Grund beansprucht eine in die zweite Auflage seiner Bach-Biographie eingerückte Mitteilung Carl Hermann Bitters bezüg-

<sup>3</sup> Schrammeks Edition bietet die beiden kleinbesetzten Fassungen (Nr. 21/1 und Nr. 33/1) als Alternativsätze im Anhang und übernimmt die reicher instrumentierten Kompositionen (Nr. 21/2 und Nr. 33/2) in den Haupttext.

<sup>4</sup> Schrammek (wie Fußnote 2), S. IX.

<sup>5</sup> Lediglich die erste Note ist auf den Wert einer Halben gekürzt.

lich des Quellenbesitzes der Leipziger Thomasschule besondere Aufmerksamkeit:

„Wohl war dem Verfasser dieses Werkes vielfach und auch durch den verdienten Cantor der Thomas-Schule, Hauptmann, versichert worden, dass in den Schränken der Anstalt nichts mehr von Bach, resp. aus seiner Zeit vorhanden sei. Bei genauerer Nachsuchung fanden sich indess doch:

1. Ein Oratorium *Passionale* von Graun (in den Jahren 1725 bis 1735 in Braunschweig componirt), in welchem Titel und Angabe der Instrumente, Correcturen und einzelne Zusätze, sowie am Schluß

a. die Ueberschrift des Rezitativs und zweier Arien des Appendix,

b. die Ueberschrift, Noten und Text eines Chorals, der muthmaasslich von Bach dazu gesetzt war,

unzweifelhaft von seiner Hand herrühren.

...  
immerhin mindestens werthvolle Erinnerungen an den großen Mann, der dort einst gewirkt.“<sup>6</sup>

Diese Beschreibung stimmt in allen wesentlichen Einzelheiten mit dem Befund von *Mus. ms. 40372* überein (Name des Komponisten, Titel des Werks, Vorhandensein eines „Appendix“). Daß Bitter den Inhalt des Appendix nicht im einzelnen anführt, mag damit zusammenhängen, daß er weniger an der Komposition Grauns interessiert war, als an einer Kennzeichnung der mutmaßlichen Zusätze Bachs.

Daß Bitter tatsächlich die heute in Berlin befindliche Handschrift vorlag, wird noch durch eine weitere Beobachtung gestützt. Auf der Titelseite (Bl. 1r) und der ersten Partiturseite (Bl. 2r) befindet sich ein kleiner ovaler Stempel mit zwei ineinander verschlungenen Buchstaben. In dem in Fußnote 1 genannten Katalog werden diese als „JS“ gedeutet. In Wirklichkeit handelt es sich aber um die Initialen „TS“ der Leipziger Thomasschule. Peter Wollny verwies mich auf meine Anfrage hin auf einen besonders gut lesbaren Abdruck dieses Stempels auf der Titelseite des 1823 von Christian Theodor Weinlig angelegten Katalogs der Bibliothek der Thomasschule.<sup>7</sup> Dort steht unmittelbar über dem Stempel: „Anmerkung: diese Musikalien sind sämmtlich mit dem hierbeygedruckten Stempel versehen“. In diesem Katalog wird unter Cap. 1 („An Kirchenmusik mit Instrumentalbegleitung“), Fasc. III („Passionsmusiken nach den Evangelisten in Partitur mit ausgeschriebenen Stimmen“) ein Werk von Graun genannt. Da die Komposition aber nicht weiter spezifiziert ist, bleibt offen, welche von dessen Passionsmusiken gemeint ist.

<sup>6</sup> C. H. Bitter, *Johann Sebastian Bach*, zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage, Berlin 1881, Bd. 3, S. 272–273.

<sup>7</sup> Vgl. C. T. Weinlig, *Catalog der, der Thomas-Schule zu Leipzig gehörenden Musikalien*, Leipzig 1823, Stadtarchiv Leipzig, *Stift. IX. A. 35*.

In Robert Eitners Quellenlexikon werden vier Passionsoratorien Grauns genannt (darunter auch die „Große Passion“ mit dem Textincipit „Kommt her und schaut“), aber nur für die mit der Choralstrophe „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ beginnende sogenannte „Kleine Passion“ ist eine Partitur aus dem Besitz der Thomasschule nachgewiesen.<sup>8</sup> John W. Grubbs übernimmt diese Information und zieht den Schluß, daß es sich bei dem von Bitter beschriebenen Werk um „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ gehandelt haben müsse.<sup>9</sup> Seine brieflichen Anfragen führten allerdings zu dem Ergebnis, daß „diese Partitur Kriegsverlust (frdl. Mitteilung der Thomasschule vom 3. 9. 1960)“ sei, „so daß eine Überprüfung, inwieweit das Werk durch Bachs Eingriffe ... verändert wurde, heute nicht mehr möglich ist.“<sup>10</sup>

Grubbs hatte sich von der bei Bitter beschriebenen Quelle eine Bestätigung für die von ihm angenommene Beteiligung Bachs an dem Passionspasticcio „Wer ist der, so von Edom kömmt“ erhofft, dessen Grundlage Grauns „Kleine Passion“ bildet. Die vorstehend mitgeteilten Beobachtungen deuten jedoch in eine andere Richtung. Die von Bitter in der Thomasschule aufgespürte Handschrift ist offensichtlich identisch mit der heute in der Staatsbibliothek zu Berlin befindlichen Abschrift *Mus. ms. 40372*. Entgegen allen bisherigen Vermutungen überliefert sie jedoch nicht Grauns Passionsoratorium „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ sondern seine Große Passion „Kommt her und schaut“. Wann die Handschrift die Thomasschule verließ und auf welchem Weg sie in die Staatsbibliothek gelangte, ist derzeit nicht zu klären.

Da die Quelle nun aber wieder zur Verfügung steht, läßt sich untersuchen, was es mit den von Bitter festgestellten Eintragungen von der Hand J. S. Bachs auf sich hat. Von Peter Wollny erhielt ich den Hinweis, daß Bitter in seiner Begeisterung für den großen Komponisten einem Irrtum unterlag und es sich bei dem Schreiber der Partitur in Wirklichkeit um Johann Friedrich Doles (1715–1795) handelt.<sup>11</sup> Lediglich der Appendix stammt von einer anderen, noch nicht identifizierten Hand. Doles studierte ab 1739 an der Universität Leipzig und soll in den folgenden vier Jahren Bachs Musikunterricht genossen haben.<sup>12</sup> 1744 wurde er Musikdirektor der Stadt Freiberg und Kantor des dortigen Gymnasiums. Im Januar 1756 trat er schließlich die Nachfolge des Thomaskantors Gottlob Harrer in Leipzig an.

<sup>8</sup> Vgl. EitnerQ, Bd. 4, S. 347a.

<sup>9</sup> Vgl. J. W. Grubbs, *Ein Passions-Pasticcio des 18. Jahrhunderts*, BJ 1965, S. 10–42.

<sup>10</sup> Grubbs, S. 42.

<sup>11</sup> Vgl. die Schriftproben in MGG, Bd. 3, Sp. 630 und 635/636.

<sup>12</sup> Siehe H. Banning, *Johann Friedrich Doles: Leben und Werke*, Leipzig 1939, sowie S. Langusch, „... auf des Herrn Capellmeisters Bach recommendation ...“ – Bachs Mitwirken an der Besetzung des Kantorats der Altstadt Salzwedel 1743/44, BJ 2007, S. 9–43.

Die Datierung der Partitur auf das Jahr 1750 deutet auf eine Entstehung der Handschrift während Doles' Freiburger Zeit. Diese Annahme wird durch den Wasserzeichenbefund (Stadtmauer mit Türmen, Löwe im Schild = Wappen der Stadt Freiberg) bekräftigt. Doles dürfte das Werk mithin 1750 oder in einem der darauffolgenden Jahre in einer der Freiburger Kirchen zu Gehör gebracht haben. Später ist es vermutlich auch in Leipzig erklungen. Zu klären wäre, ob das Stimmenmaterial ebenfalls ganz oder teilweise aus Freiberg stammt und ob sich Spuren einer Anpassung an die Leipziger Verhältnisse ausmachen lassen. Hierzu dürften die in einigen Stimmen zu findenden Namenszüge von Schreibern (Voigt, Knebel, Kentelius) weiterführende Hinweise liefern.<sup>13</sup>

Auch wenn die Abschrift der „Großen Passion“ nicht aus der Notenbibliothek Johann Sebastian Bachs stammt, bildet sie doch einen willkommenen neuen Beleg für die Geschichte der figuralen Passionsaufführungen in den Freiburger und Leipziger Hauptkirchen.<sup>14</sup>

*Klaus Steffen* (Falkensee)

Abbildungen 1–3. Carl Heinrich Graun, Passionsoratorium „Kommt her und schaut“, Abschrift von Johann Friedrich Doles. D-B, *Mus. ms.* 40372, Bl. 1r (Titelseite), Bl. 2r (erste Notenseite), Bl. 69r (Beginn des „Appendix“).

<sup>13</sup> Wie Fußnote 1, S. 652.

<sup>14</sup> Zu weiteren fremden Passionsmusiken aus dem Besitz Doles' siehe auch H.-J. Schulze, *Eine rätselhafte Johannes-Passion „di Doles“*, in: Rudolf Eller zum Achtzigsten. Ehrenkolloquium zum 80. Geburtstag von Prof. em. Dr. Rudolf Eller am 9. Mai 1994, veranstaltet vom Institut für Musikwissenschaft im 60. Jahr seines Bestehens am 11. Mai 1994, Rostock 1994, S. 67–74; sowie LBzBF 1, S. 55–70 (P. Wollny) und 71–85 (U. Leisinger).

Mus. ms. 40372

## Oratorium Passionale

a

3. Flaut.  
 3. Oboi.  
 3. oboi d'amor.  
 2. Corni.  
 3. Basson.

Violino Piccolo.

1. Violin.  
 2. Violin.

Viola

Soprano

Alto

Tenore

Basso

Violoncello o Violona.

con

Organo.



